

Digitale Identität + analoge Reflexion

Werte:

Birgit Rösler-Schidlack im Interview

Seite 4

Impulse für Achtsamkeit:

Vom Schreiben, Lauschen und Zurückkommen

Seite 15

Prüfungs- und Studienzentren:

Das Leipziger Loch

Seite 24



PS.: Die nächste Nummer des
DIPLOMAgazins erscheint
am 20.01.2021.

Editorial

Vor dem Computer. Dort be-
finden wir uns seit Wochen,
Monaten und Jahren. Denn
wir sind eine (Fern-)
Hochschule, die in zehn
Jahren eine digitale
„Alma mater“ geworden
ist. Um diese schillernde Folie

vor und hinter den Bildschirmen geht es in dieser Ausgabe. Denn
über diese Grenze zwischen digitalem und analogem Sozialraum
spannt sich das auf, was für Studierende, Lehrende und die Verwal-
tung „die DIPLOMA“ ist. Eine digitale Identität, die analog reflektiert
werden will.

Damit diese Identität lebendig wird und bleibt, sind die verbindenden
Geschichten, Bilder und Blickwinkel notwendig.

Prof. Dr. Andreas Ken Lanig

Prof. Dr. Kathrin Rothenberg-Elder

Dr. Carsten Kolbe-Weber

Verantwortliche Chefredakteure:

Dr. Carsten Kolbe-Weber
carsten.kolbe-weber@diploma.de

Prof. Dr. Kathrin Rothenberg-Elder
kathrin.rothenberg-elder@diploma.de

Creative Direction:

Prof. Dr. Andreas Ken Lanig (Verantwortlicher der aktuellen Ausgabe)
andreas.lanig@diploma.de

Ausdrücklich erwünscht:
Leserbriefe und Mitarbeit!
diplomamagazin@diploma.de

Das DIPLOMAGAZIN ist eine Veröffentlichung der DIPLOMA Hochschule. Es erscheint jeweils am ersten Monat im Quartal digital. Die nächste Nummer erscheint am 20. Januar 2022 – unser nächstes Thema ist „Spiel“.

Verantwortlicher der nächsten Ausgabe ist Dr. Carsten Kolbe-Weber.

Wir danken allen Studierenden und Lehrenden für die tollen Zeichnungen, Wort- und Bildbeiträge in dieser Ausgabe als da wären: Vivien Horváth, Maggie Huth, Lea Metzdorf, Thomas Erasimy, Rebecca Reif, Lisa Müller, Bea Bagehorn, Stafan Siehl, Michael Blindow, Elisabeth Böhnke, Eli Kutscha, Karina Michaelis, Daniel Peter, Birgit Rösler-Schidlack.

Von der Redaktion wird gendergerechte Sprache verwendet, bei unseren freien Autor*innen belassen wir ihre Ausdrucksweise.

Werte: Interview Frau Dr. Rösler-Schidlack	→ S. 4
Glückskekse	→ S. 9
Portfolio und Reflexion	→ S. 10
Nachhaltige Hochschule	→ S. 13
Impulse für Achtsamkeit	→ S. 14
Technik, Stress und Tomatensalat	→ S. 19
Mein dunkler Moment	→ S. 21
Mein leuchtender Moment	→ S. 22
Aus den Prüf- und Studienzentren	→ S. 24
Meine Reise – welches Ziel?	→ S. 27
Geistesblitze für dunkle Tage	→ S. 31
Support your digital artists	→ S. 33
Letzte Fragen	→ S. 34

Werte:

Wir treffen uns mit unseren Kaffeetassen und dem Grundgesetz im virtuellen Raum, ohne diese Kollegin könnte ich gar nicht arbeiten! denke ich. Und beginne:

Kathrin Rothenberg-Elder: Liebe Birgit, Du bist ja sozusagen einer der Leuchttürme in der DIPLOMA, ohne die wir komplett verloren wären.

Birgit Rösler-Schidlack: Jetzt bitte nicht Fishing for compliments!

KRE: [lachen] // Okay, nichtsdestotrotz, seit wann bist Du an der DIPLOMA?

BRS: Seit über 21 Jahren. Und das ist, wenn ich sagen darf, so meine Heimat, meine Familie. Als ich dazukam, sind wir mit einer ganz kleinen Gruppe von Studierenden gestartet. Es gab nur zwei Standorte: Bad Sooden-Allendorf und Kassel. Und dann sind wir gewachsen, [lachen] in alle Richtungen. Ich komme aus dem Bereich der BWL, das war unser Kernstudiengang. Im Laufe der Jahre kamen immer weitere Studiengänge dazu.

Dr.
Birgit Rösler-Schidlack

Digital + Social Supporting
Pragmatische Lösungsfinderin
Passion für Natur und Klang

KRE: Was hat sich verändert in den Jahren oder was ist gleich geblieben?

BRS: Ich glaube: Wir. Akteure, also Menschen. Der DIPLOMA-Spirit, der hat sich für mich nicht verändert, obwohl ich mich auch verändert habe [lachen]. Man entwickelt sich ja auch selbst weiter und auch Vorstellungen, die man mal hatte oder Dinge, die mal wichtig waren, die haben sich verschoben.

KRE: Kannst Du Beispiele für diese Entwicklungen oder Verschiebungen nennen?

BRS: Ich bin nach meiner Arbeitsaufnahme nach Bad Sooden-Allendorf gezogen, das war für mich persönlich eine große Veränderung. Ich kam aus einem Bereich, in dem IT so gerade im richtigen Werden war. Als ich an die DIPLOMA Hochschule hierher kam, ich weiß gar nicht, ob ich das sagen darf, da war nichts, da stand noch eine Schreibmaschine im Raum. Die wurde gleich verbannt. Wir haben alles dann erstmal richtig in den

*„Das alte Böse hinter sich lassen.
Für mich ist die DIPLOMA
eine gute Sache.“*

PC übertragen. Das sind so Dinge, dass wir mit so etwas eben Zeit verbringen mussten, die wir jetzt in andere Dinge stecken.

Uns haben immer Werte und Einstellungen geprägt, also wir packen zu, wir haben Mut, wir gehen positiv und mit Vertrauen in die Zukunft. Egal, ob es aktuell die Corona-Pandemie ist oder die Globalisierung oder was auch immer. Dieses Vertrauen in die Zukunft und auch das Vertrauen in unseren Zusammenhalt, das ist wichtig.

Das ist eben dieses schöne Familiäre. Das hatten wir immer. Das ist nicht weggegangen in all den Jahren. Unser Zusammenhalt und dass wir alle gemeinsam für die gute Sache kämpfen. Nicht kämpfen, sondern daran arbeiten. Unsere Einheit in Vielfalt ist geblieben. Wir sind zwar vielschichtig in vielen Bereichen, aber wir haben immer diesen starken Zu-

sammenhalt und diese Zugehörigkeit. Also ich denke: Wertschätzung, Zusammenhalt, auch Wertschätzung den Studierenden gegenüber, dem Team gegenüber. Hier, das ist jetzt kein Witz, das liegt immer bei mir auf dem Schreibtisch:

KRE: Das Grundgesetz?

BRS: Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland.

Das prägt einen, denke ich, auch, dass wir aus einer Zeit kommen, wo das immens wichtig war für uns, dass wir das Alte hinter uns lassen, ja? Also das alte Böse aus und nach dem zweiten Weltkrieg. Und dass wir jetzt mit Rechtsstaatlichkeit und gesellschaftlichem Fortschritt das Gute gestalten. Da bin ich sehr emotional berührt, Entschuldigung, wenn ich das so sage. Für mich ist die DIPLOMA eine gute Sache. Wir ermöglichen Studierenden eine gute Zukunft und wir bauen Brücken. Das ist immer noch der alte Leitspruch der DIPLOMA „Brücken zum Erfolg“. Persönlich und beruflich. Für mich ist ebenso die persönliche Entwicklung der Studierenden ganz wichtig. Das erlebe ich immer wieder so. Die Studierenden kommen zu uns und gehen alle ins Kolloquium, und haben sich in dieser Zeit weiterentwickelt und wir haben ihnen dabei geholfen. Also das ist für mich eine gute Sache, unser Studium.

KRE: Wie ist das virtuell? Ist dieser Zusammenhalt auch virtuell spürbar für Dich?

BRS: Spürst Du das nicht?

KRE: Na, klar.

BRS: Also ich meine, es ist anders. Wir können jetzt keinen schönen Kaffee zusammen trinken oder einen netten Tee oder so was. Wir sind jetzt anders zusammen. Ja, klar gibt es jetzt das eine und das andere. Natürlich treffen wir uns auch real wieder, aber trotz alledem hätten wir uns jetzt irgendwo zusammen ins Auto gesetzt, stundenlang durch die Gegend gefahren, um uns real zu treffen? Also (...) ich fühle mich da verbunden über dieses Medium.



KRE: Ja, geht mir auch so. Das ist sehr beeindruckend, was Du sagst. Es gibt ja auch die Vorstellung, dass die Digitalisierung etwas Böses sei und fasten dagegen helfe. Das ist so ein bisschen wie Zucker: verlockend, aber eigentlich sollte es ein bisschen weniger sein. Wie siehst Du das? Machst Du so etwas wie digitales Fasten?

BRS: Ja. Das Smartphone hat so ein Belohnungssystem. Also man kriegt Aufmerksamkeit und es kommt sofort was zurück. Deswegen verzichte während meines Urlaubs aufs Smartphone. Es ist wirklich wichtig, wie soll ich sagen, dass man auch ohne Smartphone leben kann. [lachen] Ich mache das ganz bewusst. Das, denke ich, braucht der Mensch. Ruhe, wie man so schön sagt, in unserer Zeit: In der Ruhe liegt die Kraft. [lachen]

KRE: Wie ist das, wenn Du jetzt in die Zukunft denkst? Welche Werte sind persönlich für dich die nächsten Jahre oder das nächste Jahrzehnt an der DIPLOMA wichtig? Was denkst Du, wenn wir einen Blick in die Zukunft werfen?

BRS: Okay, darf ich nochmal meine persönliche Komponente einbringen?

KRE: Erzähl, natürlich. [lachen]

BRS: Ich bin jetzt 21 Jahre dabei und ich will auf jeden Fall auch noch das nächste Jahrzehnt mitgestalten. Wir haben

viele Prozesse auf den Weg gebracht und die werden auch weiterlaufen. Ich möchte, dass wir als ein zuverlässiger Partner den Studierenden die Brücken zu einer Hochschulqualifikation noch breiter bauen. Dass wir den Studierenden neue Dinge lehren, die sie für die Zukunft fit machen. Und dass wir eben die Umgebung aufsaugen, ich denke, wir haben dadurch in der Vergangenheit häufig die richtigen Gedanken aufgenommen. Allein unsere Kooperation mit China... Diese wurde durch persönliche Beziehungen usw. lange, lange vorbereitet, bevor China sich so richtig geöffnet hatte. Es hat sich gezeigt, es war der richtige Weg.

Ich frage mich auch kritisch, wie es zukünftig weitergehen und in welchen Bereichen die Digitalisierung noch kommen wird (seufzt) ... Ich bin nicht technikfeindlich, aber ich glaube, der Mensch kann auch alles missbrauchen.

Technisch-digitaler Fortschritt erleichtert das Leben, bspw. bei schweren Arbeiten und solchen Dingen, oder? Uns hilft das Zusammenspiel aus digitaler, nicht nur künstlicher Intelligenz. In der Medizin gibt schon ganz tolle Anwendungen, bei denen KI gestützte Logarithmen bereits Befunde analysieren können, die ein Mensch nicht schaffen würde. Es ist gut, dass der Mensch da eine Hilfe bekommt, aber das Auszuwerten und letzte Wort, hoffe ich, wird immer den Menschen überlas-

sen bleiben, ja? So viel Macht werden wir der Digitalisierung nicht geben, also das kann ich mir noch nicht vorstellen.

KRE: [lachen] Jetzt haben wir eigentlich schon einen kleinen Weg miteinander, einen virtuellen Spaziergang miteinander gemacht, Birgit. Du hast das Grundgesetz als Wert betont. Gibt es andere Werte, wirklich noch etwas aus Deinem Herzen?

BRS: (...) Ja, als BWLer, möchte ich sagen, liegen mir Menschen am Herzen. Für mich ist eine wertschätzende Haltung selbstverständlich. Wir sind ein divers aufgestelltes Team, junge Menschen, ältere Menschen, Personen, die aus Deutschland kommen oder auch nicht und die verschiedene Geschlechter sowie verschiedene Viten haben. Ich denke, diese Vielfalt prägt uns. Das sind für mich wichtige Aspekte: Vielfalt, Globalisierung, Weltoffenheit. Sorry, das klingt jetzt so pathetisch, aber das macht es für mich auch aus. Ich bin da neugierig auf die Welt. Freundschaft natürlich auch. Es muss auch jeder seinen Rückzugsbereich haben, aber trotz alledem müssen wir ehrlich und offen miteinander umgehen, hilfsbereit, solche Dinge. Das, denke ich, zeichnet uns hier im DIPLOMA Team auch aus. Und dass wir immer wieder ins Gespräch kommen und dies auch noch über viele Jahre lang bleiben werden. [lachen]

Illustration: Lea Metzdorf <Leametzdorf@web.de>



Inspiration Glückskeks

Glück ist wie ein Vogel, wer es nicht ergreift, dem fliegt es davon.
Luck is like a bird. If you do not catch it can fly away.

„Glück ist wie ein Vogel, wer es nicht ergreift, dem fliegt es davon.“

Mira würde diesem Statement sofort und von ganzem Herzen zustimmen. Was auch der Tatsache geschuldet ist, dass Vogelfangen und Glück für sie deckungsgleich sind. Allerdings ist Mira eine Katze. Und eine vogelfanatische noch dazu. Ich bin mir nicht so sicher ob ich diesem Satz zustimmen kann. In der Glücksforschung wird Glück mit Lebenszufriedenheit gleichgesetzt. Kann Lebenszufriedenheit wegfliegen? Muss ich sie packen? Ich denke, der Satz hat in dem Sinne recht, dass Lebenszufriedenheit oft nicht von selbst kommt

bzw. bleibt. Man muss erst einmal entdecken, was dies für einen selbst bedeutet. Ich rudere gerade mühsam aus meiner Midlifecrisis heraus. Ich habe einige meiner Ziele erreicht und stelle nun fest, dass mein restliches Leben nicht für alle weiteren Wünsche ausreicht. Ich habe etwas rumprobiert, nachgedacht, abgewogen und bin mir inzwischen, wenigstens im Groben, klar geworden, was mir für die restliche Lebenszeit wichtig ist. Wenigstens so lange, bis Mira mir eine Vogelleiche unter den Schreibtisch legt. Das schmälert meine Zufriedenheit dann doch erheblich.

Daniel Peter

„Du kannst kein langes Leben erwarten, wenn du es behandelst als würde es ewig wären.“

Was für ein Glück mit dem Keksspruch – langes Leben als ein guter Wunsch. Kann man nichts falsch machen. Passt immer, außer vielleicht bei Todkranken zum Geburtstag. Wir leben in den Tag, planen die meisten Dinge maximal zwei Wochen im Voraus und gehen davon aus, dass wir ewig leben. Gut manchmal schleichen sich Zweifel ein. Aber im Prinzip ist es doch eine gute Überlebensstrategie.

Amazon-Gründer Jeff Bezos unterstützt das Startup-Unternehmen „Altos Lap“ aus dem kalifornischen Silicon-Valley. Das Ziel ist, Dank gentechnischer Verfahren, ewige Jugend und Unsterblichkeit zu erreichen. Die Optimierung, das body enhancement, wird auf die Spitze getrieben. Die Elite geht voran, die Vision

Unsterblichkeit verbindet sich mit der Hoffnung auf riesige Gewinne für einen ausgewählten Kreis.

Ted Williams schrieb zwischen 1996 und 2001 die Tetralogie Otherland, welche die damals bekannten Möglichkeiten in das 21te Jahrhundert verlängerten (Science-Fiction- bzw. Cyberpunk-Romane). Otherland wurde vom reichsten Menschen der Welt im Netz geschaffen. Das Netz ist übermächtig. Der soziale Status hängt von meinen digitalen Zugangsmöglichkeiten zu den virtuellen Realitäten ab. Meine analoge Persönlichkeit tritt in den Hintergrund. Ein ewiges Leben ist im Netz für eine kleine zahlungskräftige Elite als transformierte, digitale Persönlichkeit möglich. Eine interessante Option für erfolgreiche Geschäftsleute und Diktatoren, die bisher lediglich an der Unsterblichkeit scheiterten.

Dr. Carsten Kolbe-Weber

Psst

Träume deine Träume in Ruh.
Wenn du niemandem mehr traust,
Schließe die Türen zu,
Auch deine Fenster,
Damit du nichts mehr schaust.
Sei still in deiner Stille,
Wie wenn dich niemand sieht.
Auch was dann geschieht,
Ist nicht dein Wille.
Und im dunkelsten Schatten
Lies das Buch ohne Wort.
Was wir haben, was wir hatten,
Was wir ...
Eines Morgens ist alles fort.

Joachim Ringelnatz

Du kannst kein langes Leben erwarten, wenn du es behandelst als würde es ewig währen.
Your life will be shorter if you behave as if it will last for ever.



Portfolio und Identität

Selbstdarstellung, Ängste und Träume.

Eine designpädagogische Reflektion.

Text und Bilder: Karina Michaelis

Seit zwei Jahren gebe ich an der DIPLOMA Hochschule Kurse zum Thema „Portfoliogestaltung“ – sowohl in Präsenz als auch online. Als Dozentin habe ich gemerkt, dass in dieser Sammel- und Reflexionsphase Selbstzweifel und Zukunftsängste bei den Studierenden aufkommen. Der direkte Austausch mit den Portfolios der Kommilitonen und die Erkenntnis, dass das Studium sich dem Ende zuneigt, kann schnell einschüchtern. Insbesondere der virtuelle Unterricht erfordert eine sensible Betreuung und individuelle Begleitung. Einige Studierende sind u.a. in der Zeit der Pandemie in das sogenannte „Corona-Loch“ gefallen, Projekte konnten nicht mit den gängigen Mitteln umgesetzt werden (z.B. die Hochschulwerkstätten) und einige Studierende haben die Hochschule noch nie von innen gesehen.

In dieser „Reifezeit“ des Portfolios und der Studierenden, beschäftigen und berühren mich deren Ängste und ehrlichen Worte.

Auf der einen Seite des Monitors bin ich als Dozentin ebenso eine „digitale Identität“ wie die Studierenden auf der anderen Seite. Mir gelingt es, verständnisvoll zu arbeiten, da ich das Portfolio zu meiner Studienzeit auch als - kaum zu schaffende Hürde - angesehen habe. Der digitale Portfolio-Unterricht zeigt gegenüber dem Präsenzunterricht seine

Portrait: Maggie Huth <info@maggiehuth.de>

M.A.
Karina Michaelis

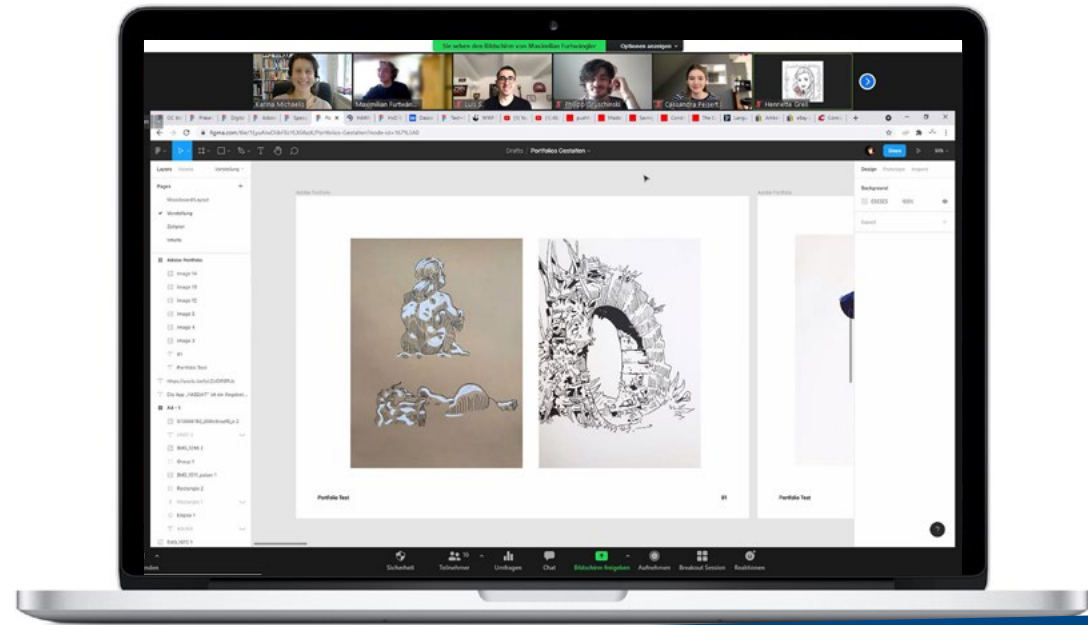
Produktdesignerin
Materialliebhaberin
Gestaltungslehrerin

Vorteile, speziell in den gemeinschaftlichen Feedbackrunden. Korrekturen und Verbesserungsvorschläge können effektiv und direkt am „offenen Herzen“ besprochen und durch das Grafiktablett markiert werden. Das geht oft schneller, da es bei einer größeren Kursgruppe schwierig ist, alle an einen Tisch zu bekommen und übersichtlich zu arbeiten. Der Wert des Portfoliokurses liegt in dem offenen Umgang mit der Thematik (alle sitzen in einem Boot) und dem virtuellen Raum, der die Möglichkeit bietet, eine kollektive und dynamische „Korrekturkultur“ als pädagogische Methode zu nutzen. Das hat den Kurs bereichert und neue portfolio-didaktische Herausforderungen sichtbar gemacht.

Es gilt, als lehrende Person trotzdem nahbar zu sein und sinnbildlich die Hand durch den Monitor zu reichen und zu sagen „Hey, ihr packt das schon“.

Am Ende reflektiere und bewerte ich als Gestalterin und Dozentin die Individualität und Ausarbeitung der Portfolios, die Studierenden haben eine intensive Retrospektive hinter sich und die Empfänger der Portfolios werden eingeladen, sich ihre eigene Meinung zu bilden. Ein spannender und herausfordernder Prozess – digital wie analog.

Sie planen eine Prüfungsleistung Portfolio?
Informieren Sie sich über die konkreten Bedingungen in Ihrem Fach [hier](#) und sprechen Sie mit Ihren Prüfer*innen über deren Erwartungen.



Das Design-Portfolio. Eine Thematik, die auf jeden Design-Studierenden auf kurz oder lang zukommt. Das Portfolio ist ein Entscheidungsträger für den weiteren Werdegang – ob geduckt und gebunden, im PDF-Format oder als Website. Es öffnet Türen für z.B. ein Betriebspraktikum, einen ersten Job nach erfolgreich abgeschlossener Thesis oder bestimmt die Auftragslage bei Selbstständigen in der Gestaltungsbranche. Das übergeordnete Ziel all der gesammelten Projekte und Arbeiten

aus den letzten Jahren/Monaten ist einerseits, die kritische Reflexion der eigenen Gedanken, Fähigkeiten und Lernfortschritte, andererseits die möglichst positive Darstellung der persönlichen Leistungsfähigkeit – und all das in einem repräsentativen Layout. Eine aufregende Aufgabe, die nicht „mal eben“ oder „mit links“ zu bewältigen ist. Kurzum, die Ausgestaltung eines Design-Portfolios ist ein sensibles Thema und zudem zeitintensiv.

Dem Schrecken die Stirn bieten



Text: Prof. Dr. Kathrin Rothenberg-Elder
Illustration: Thomas Erasimy <info@thomas-erasimy.de>

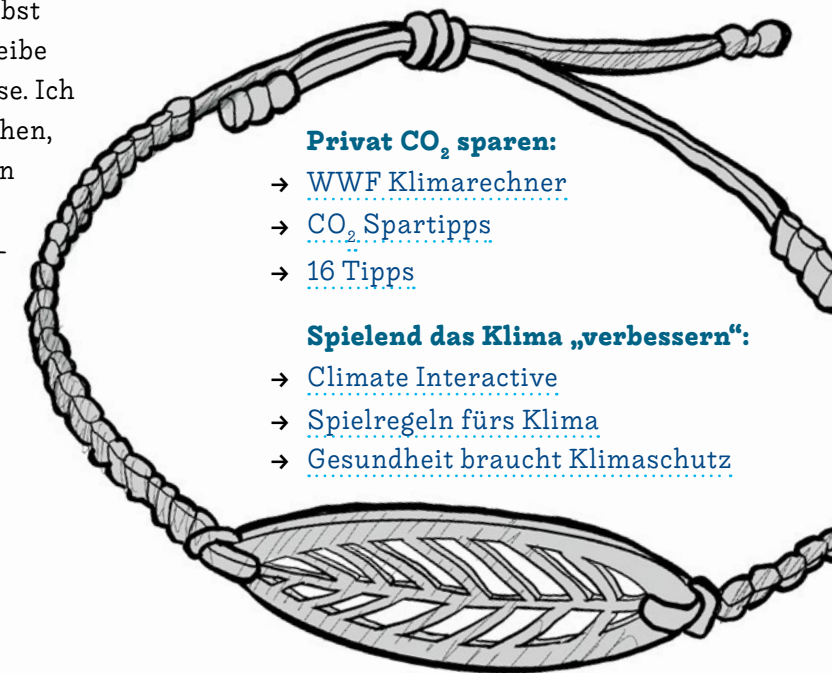
Seit einigen Jahren bin ich zu einem alten Thema meiner Jugend zurückgekehrt: dem Umwelt- bzw dem Klimaschutz. Lange hatte ich es als Psychologin mit eher harmlosen Themen zu tun, wie etwa Architekturpsychologie, über das ich auch ein Buch schrieb, Teambildung in Gruppen, Kreativität oder einfach mit den spannenden und eher spielerisch-sportlichen Wissenschaftsthemen. Mit riskanteren Themen der Psychologie wie der Arbeit mit Traumatisierten, die meine Kolleg:innen so gefährden kann, hatte ich nichts zu tun.

Mit der professionellen Beschäftigung mit der Klimakrise betrat ich eine neue Zone meiner beruflichen Arbeit. Immer wieder merke ich, wie sehr mich das Thema runterzieht, die wissenschaftlichen Analysen wie die täglichen Nachrichten: ein Waldbrand hier, eine Flut dort, Wochen von Trockenheit, alle sind Zeichen dafür, dass sich unsere Welt unwiderruflich verändert und wie stark wir gefährdet sind. Und dann ist da draußen diese ganz normale Normalität, die die Gefährdungen ignoriert und damit zementiert und die zeigt, wie stark das Beharrungsvermögen im Alten ist. Ich finde das an manchen Tagen fast unerträglich frustrierend.

Aber wie da rauskommen? Natürlich muss ich mich weiter informieren, und die schlechten Nachrichten ‚irgendwie‘ ertragen. Und erst recht muss ich selbst weiter machen. Aufklären. Beraten. Motivieren. Unterstützen. Es kommt nicht in Frage, mich in billigen Trost zu verstecken, dass doch ‚die Wissenschaft‘ Lösungen findet, dass es die Regierungen richten werden, dass alle doch rechtzeitig zur Vernunft kommen. Ich habe meinen Mann einmal gefragt: Was würdest du machen, wenn morgen die Welt unterginge? Er sagte: So viel wie möglich dazulernen. Also mache ich weiter. Ich habe Dr. Gregor Hagedorn, den Gründer der

scientists4future, gefragt, wie er das alles erträgt. Er sagte: Wenn dein Kind ins Wasser fällt und auch wenn die Rettung sehr unwahrscheinlich ist, dann springst du und versuchst, es zu retten. Auch daran halte ich mich. Da ich Teil des Problems bin, tue ich alles, um auch Teil der Lösung zu sein.

Dazu Sorge ich dafür, dem Schrecken Grenzen zuzuweisen. Ich habe angefangen, immer, wenn ich mich mit dem Thema Klimakrise beschäftige, ein Armband zu tragen. Ich ziehe es dann aus, wenn ich für den Tag aufhöre, mich damit zu beschäftigen. Ob ich selbst Vorträge halte, auf Konferenzen bin, dazu schreibe oder auch nur ein Fachbuch oder die Zeitung lese. Ich weiß, dass so etwas funktionieren kann, mal sehen, wie lange. Ich spreche dazu viel mit Kolleg:innen und Mitstreiter:innen und Freund:innen darüber. Auch das hilft. Und dann hilft vor allen Dingen eines: mir weiter zu gestatten, diese Welt, in ihrer hinreißenden Schönheit, zu lieben. Denn dafür tue ich es und dafür biete ich dem Schrecken die Stirn.



Privat CO₂ sparen:

- [WWF Klimarechner](#)
- [CO₂ Spartipps](#)
- [16 Tipps](#)

Spielend das Klima „verbessern“:

- [Climate Interactive](#)
- [Spielregeln fürs Klima](#)
- [Gesundheit braucht Klimaschutz](#)

Serie
Impulse für Achtsamkeit

Text: Prof. Dr. Kathrin Rotheberg-Elder
Illustration: Rebecca Reif <rebecca.reif0512@gmail.com>

Die kleinen Momente, die Dinge, die banalen, die dennoch wie Prismen Schönheit, Weite, Glück einfangen – sie kosten oft nicht viel, oft nur die Muße, wahrgenommen und weitererzählt zu werden. Ihr Marktwert ist lächerlich – und doch sind diese Artefakte symbolische Träger von Glück, Fantasie, Liebe, Schutz, Geborgenheit, Erinnerungen in schlechten Zeiten – der Wert solcher alltäglicher Lächerlichkeiten ist oft immens. Es ist deshalb so wichtig, sich zu erinnern, darauf hinzuweisen und weiterzuerzählen.

Lanschen

Lanschen





Briefe. Für A.

Text: Prof. Dr. Kathrin Rotheberg-Elder
Illustration: Rebecca Reif <rebecca.reif0512@gmail.com>

Das ist einer der angenehmsten Erinnerungen aus meiner Jugendzeit: Alle schlafen noch, ich gehe in die Küche, einen Stift, Briefpapier dabei. Ich mache mir Tee. Ich beginne zu schreiben.

„Echte“ Briefe scheinen heute den Seltenheitswert von vollständigen Dinosaurierskeletten zu besitzen. Es ist leicht, Menschen zum Staunen zu bringen – einfach indem man einen Brief mit handgeschriebener Adresse in einen Postkasten wirft. Glücklicherweise lebe ich in einer Herde von Dinosauriern und so bekomme ich immer wieder Briefe, deren Absender weder ein Lieferant noch das Finanzamt ist, sondern eine wirkliche, einzelne Person, privat. Sogar meine Töchter und ich schreiben uns Briefe. Es ist etwas Besonderes für sie, einen an sie adressierten Brief im Briefkasten zu finden.

Ich sitze immer noch oft morgens da, Papier und Stift vor mir, und beginne, einen Brief zu schreiben. In der Regel antworte ich rasch – umgehend. Sobald ich einen Brief erhalte, trete ich in einen inneren Dialog mit dem Sender. Oft baue ich eine Art Verzögerung zugunsten des Empfängers ein – lasse den Brief ein paar Tage auf meinem Tisch liegen, bis ich ihn los schicke.

Manche Briefe schicke ich auch nicht los, sie bleiben, zumindest für den intendierten Empfänger, unlesbar. Sie, gerade sie, sind meist die persönlichsten, manchmal im Rausch von Formulierungen geschrieben, manchmal sichtbar im Ungleichgewicht, gebrochen. Ich war mir lange nicht sicher, ob ich sie zu Recht zurückhielt. Bis etwas geschah.

Bis eine Freundin, viel zu jung, sinnlos, starb. In den Stapeln von Papieren fand sich ein Umschlag an mich, ich erfuhr davon durch eine SMS von ihrem Witwer. Es war ein merkwürdiges Gefühl, von diesem Brief zu wissen, bevor ich ihn abholte, eine Art entsetzliches Versprechen lag darin.

Der Brief – eigentlich mehrere Briefe, im ersten Umschlag lagen zwei – entpuppte sich zwar nicht als Abschiedsbrief, aber doch als Vermächtnis. Auch ihr Brief war, wie meine unabgeschickten Briefe, teilweise orientierungslos, zu laut teilweise, flüsternd leise an anderen Stellen. Aber das machte nichts. Ich war ihr dankbar darum, dass sie mir diese Briefe geschrieben hatte, auch wenn es weh tat. So träumte sie: Leise, ohne, dass man es mitbekam, wenn man nicht ganz genau lauschte. Ich habe ihr sicher viel zu wenig zugehört.

Heute schicke ich meine Briefe fast alle ab.

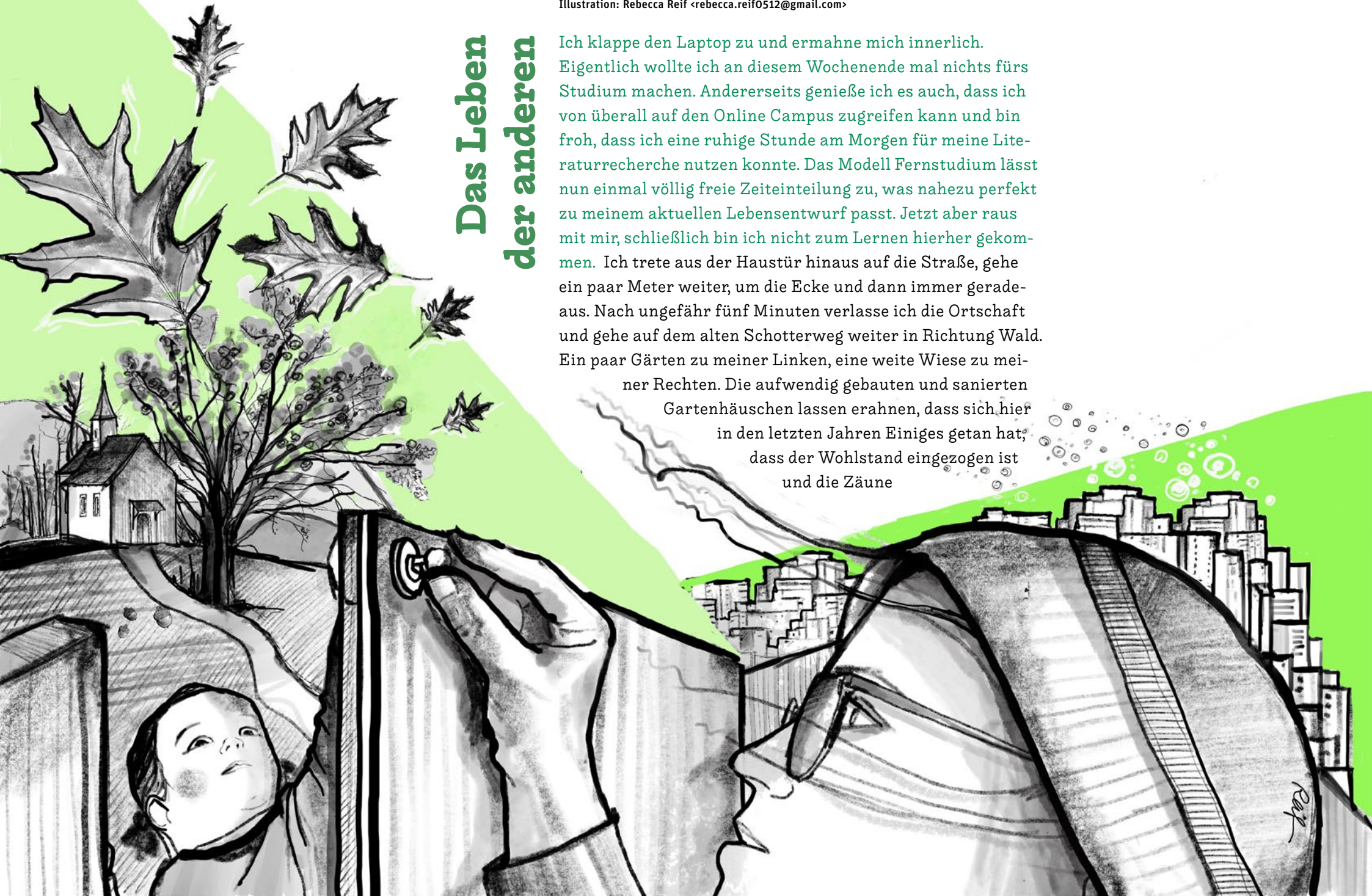
Und lausche mehr.



Text: Eli Kutscha
Illustration: Rebecca Reif <rebecca.reif0512@gmail.com>

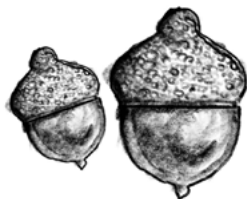
Das Leben der anderen

Ich klappe den Laptop zu und ermahne mich innerlich. Eigentlich wollte ich an diesem Wochenende mal nichts fürs Studium machen. Andererseits genieße ich es auch, dass ich von überall auf den Online Campus zugreifen kann und bin froh, dass ich eine ruhige Stunde am Morgen für meine Literaturrecherche nutzen konnte. Das Modell Fernstudium lässt nun einmal völlig freie Zeiteinteilung zu, was nahezu perfekt zu meinem aktuellen Lebensentwurf passt. Jetzt aber raus mit mir, schließlich bin ich nicht zum Lernen hierher gekommen. Ich trete aus der Haustür hinaus auf die Straße, gehe ein paar Meter weiter, um die Ecke und dann immer geradeaus. Nach ungefähr fünf Minuten verlasse ich die Ortschaft und gehe auf dem alten Schotterweg weiter in Richtung Wald. Ein paar Gärten zu meiner Linken, eine weite Wiese zu meiner Rechten. Die aufwendig gebauten und sanierten Gartenhäuschen lassen erahnen, dass sich hier in den letzten Jahren Einiges getan hat; dass der Wohlstand eingezogen ist und die Zäune



höher geworden sind. Eigentlich hat sich nichts verändert, die Fassade sieht, wie immer, perfekt aus und niemand weiß genau, was sich hinter den Mauern abspielt. Erinnerungen... Ich bin zu Besuch in meiner alten Heimat, dem Ort, in dem ich geboren und aufgewachsen bin. Eine idyllische Gegend. Dass der perfekte Schein der Hausfassaden oftmals trügt, lernte ich schon vor vielen Jahren. Der Wind ist kalt und pfeift durch meine Mütze hindurch. Nach wenigen Minuten verschwinden auch die Zäune und die Gartenhäuschen. Ich halte mich an der Weggabelung links, gehe durch die Wiesen und schließlich einen kleinen Hügel hinauf in den Wald hinein. Hier ist der Wind nicht so stark, das Gefühl von Wärme kehrt langsam in meinen Körper zurück. Ich schaue kurz zurück und lasse meinen Blick in die Ferne schweifen. Ich weiß, dass hinter der großen Wiese schon das nächste Dorf liegt, aber für den Moment kommt es mir so vor, als würde die Natur hier endlos weit sein.

Als Kind erschien mir das alles riesengroß und weit, der Wald, die Wiesen und die Felder. Jetzt freue ich mich, dass Vieles von damals noch genauso aussieht, wie ich es in Erinnerung hatte: etwas schroff und um diese Jahreszeit ziemlich kahl, aber voller Leben und nahezu unberührter, versteckter Schönheit. Der Weg kommt mir noch immer sehr vertraut vor, auch wenn ich viele Jahre nicht hier gewesen bin. Es riecht nach feuchtem Laub, Erde und dem Holz der Buchen, Eichen und Eschen, die hier wachsen und zu Hause sind. Heimat... ich weiß genau, wohin mein Weg mich nun führt. Ich gehe weiter bergauf in den Wald hinein, eine dicke Schicht aus Laub bedeckt den Boden. Der Wind rauscht unerbittlich



durch die Baumkronen, aber sonst ist es ganz still. Die Natur scheint abzuwarten, was als nächstes geschieht. Oben angekommen steht eine kleine Kapelle und davor ein uralter, knorkeliger Eichenbaum. Majestätisch steht er da, hat viele Jahrzehnte überdauert und zweifellos an diesem Ort schon so Einiges gesehen.

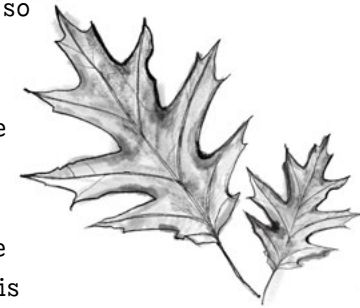
Ein Wächter.. Ich berühre seinen Stamm und spüre die raue Rinde unter meinen Händen. Baum müsste man sein, tief verwurzelt und verbunden mit der Erde, aber gleichzeitig so filigran und sanft wie die Finger eines Kindes. Ich schaue mich um und hoffe, dass dieser Ort noch lange ein Geheimnis bleiben wird, bevor Investoren bemerken, wie schön es hier ist.

Tief ein- und ausatmen...

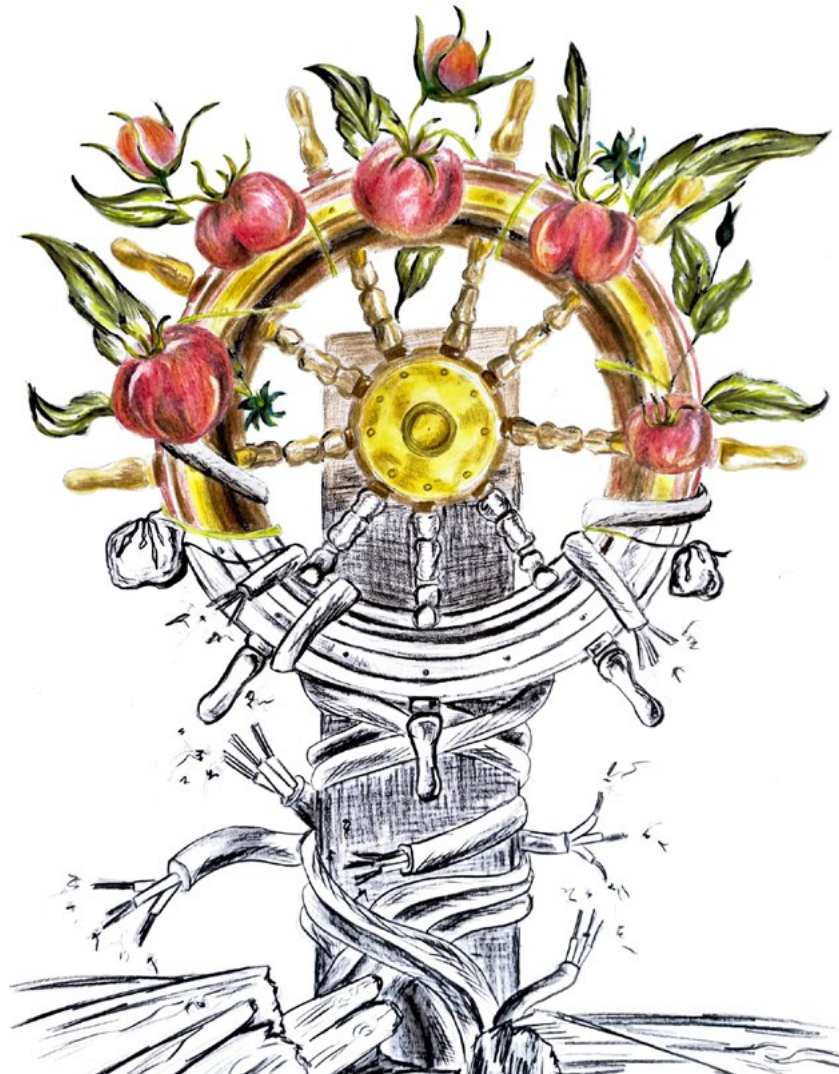
Mein Weg zurück führt mich durch die Ortschaft, vorbei am Krankenhaus, der Kirche und den kleinen Geschäften, von denen nur noch wenige so aussehen, wie früher.

Die Menschen, die in dieser Gegend wohnen, finden hier alles, was sie zum Leben brauchen. Sie müssen ihre Nachbarschaft nie verlassen und müssen niemals weiterdenken als bis zu ihrem Ortsschild. Die wenigen Leute, denen ich auf der Straße begegne, tragen alle dieses Lächeln im Gesicht, von dem ich mir noch nie sicher war, ob es echt oder aufgesetzt ist. Sie vermeiden den Blickkontakt und gehen schnell weiter, als würden sie befürchten, ich könne die Mauern zum Einsturz bringen. Die perfekte Fassade muss gewahrt werden, um jeden Preis. Sie sehen nicht unzufrieden aus und ich will nicht über sie richten, denn es ist ihr Leben und ich bin bei dem Versuch gescheitert, mich anzupassen. Ich hatte die Wahl und habe mich für das Gehen und für ein Leben jenseits der Mauern entschieden.

Nun besuche ich den Ort als Fremde. Aber trotz allem werde ich mich immer mit diesem Wald verbunden fühlen...



Technik, Stress und Tomatensalat



Text: Prof. Dr. Elisabeth Böhnke
Illustration: Lisa Müller <lisa.mueller3101@gmail.com>

Neulich: Fünf Tage ohne Telefon und Internet, ein Albtraum für jeden remote Arbeitenden. Was ist passiert? Glasfaserkabel – ein Verheiß auf ein schnelles Internet – werden in der Gegend verlegt. Diese liegen tiefer im Boden als die guten alten Telekomkabel, worüber im Moment noch alles läuft. Straßen werden aufgerissen, Bagger fahren rum, wühlen den Erdboden auf, graben ein tiefes Loch für die Glasfaser vorbei an den herkömmlichen Kabeln, nicht ganz unvermeidlich wird ein weitgreifendes, altes Kabel beschädigt und das bedeutet für großflächige Landstriche kein Internet und Telefon: Ich mittendrin.

Ja, was wollte, sollte, müsste ich alles erledigen, machen, durchführen, abschließen. Kein Zugriff auf Daten, kein Zugriff auf jegliche Information und Kommunikationsmöglichkeiten. Wohnend und arbeitend auf dem Lande – da gibt es viele Funklöcher – mit dem Handy fuchtelnd, suchend nach dem optimalen Empfang, um Termine zu verschieben, die Meeting-Teilnahme höflich abzusagen und doch noch Dinge zu klären, so mal auf die Schnelle.

Ja, wenigstens etwas auf das ich Einfluss habe. Aber das wars dann auch. Zurück bleibe ich allein mit viel Frust, Ohnmachtsgefühlen, wenig, eher gar keine Möglichkeit die Sache auch nur ansatzweise zum Guten zu wenden. Es bleibt die unerschütterliche Erkenntnis, nichts bewirken zu können. Ich

übe mich in Resilienz, aber passt das? Versuche es mit Akzeptanz, Optimismus etc. und stelle mir die Frage, funktioniert die Resilienz überhaupt bei Technikstress? Mir kommen Fragezeichen. Aber was bringt mich mental aus dieser misslichen Lage? Frustrationstoleranz? Der Stress ist da, ich spüre ihn mental und körperlich, mein Blutdruck schnell in die Höhe. Meine Magen rebelliert. Was nun? Ich fühle mich schlecht, habe Gewissensbisse für all das, was ich machen wollte, aber nicht kann.

Es zermürbt mich, ich reibe mich innerlich auf. Ich brauche Ablenkung. Archaisches muss ich machen, damit ich runterkomme, Entspannung erfahre, so meine Entscheidung. Gehe in den Garten, sehe dass meine hochgewachsenen Tomaten aufgrund von zu viel Regen und Kälte der Krautfäule zum Opfer gefallen sind. Ich schneide sie ab, und zerkleinere sie. Schade, die schönen Tomaten, die bisher super wuchsen. Neue dieses Jahr pflanzen, vergiss es, dachte ich, nächstes Jahr vielleicht wieder, mal gemeinsam mit Zwiebeln oder Knoblauch, soll Krautfäule verhindern. Ich fange an langfristig zu denken, ja nächstes Jahr. In der Tat, die Natur ist auch manchmal unbarmherzig, ohne Loslassen geht gar nichts. Das Wachsen der Pflanzen geschieht einfach, manchmal wie von selbst und manches Mal eben auch nicht. Toleranz dafür ist gefragt und Umdenken, einfach Umdenken, weil manches eben nicht so gedeiht, wie ich es gerne hätte.

Internetverbindungen brechen einfach mal ab und nicht sofort lässt sich das Problem eigenständig beheben, langfristig wurde es behoben. Ich bin dankbar dafür und auch für meinen großen Lehrer, dem Garten, der mir stets mit Geduld zeigt, wo es lang geht, nicht immer nach meinem Willen. Mein Einfluss ist begrenzt. Das gilt es zu akzeptieren. Meine Lektion habe ich gelernt.

Portrait: Maggie Huth <info@maggiehuth.de>



Prof. Dr.
Elisabeth Böhnke

**Hedonistin
Organisationstalent
Macherin**

Mein dunkler Moment – Herbsttag

Text: Rainer Maria Rilke (Paris 1902)
Illustration: Vivien Horváth <vivanvarga@gmail.com>

Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
und auf den Fluren laß die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;
gieb ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin und jage
die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

Rainer Maria Rilke (Paris 1902)

Mein leuchtender Moment – Analog – digitale Zyklen



Text: Prof. Dr. Andreas Ken Lanig, Prof. Dr. Kathrin Rothenberg-Elder
Illustration: Vivien Horváth <vivanvarga@gmail.com>

Im Rilke-Gedicht „Herbsttag“ finden wir eine mythisch aufgeladene Idee des Jahreslaufs. Es geht um die Bedeutung von Zeit – Lebenszeit, die wir der Arbeit in und an der Hochschule widmen. Lebenszeit, die Studierende einer Bildungsbiografie widmen. Damit geht es um die Parallelen, die ein Lebenslauf mit einem Jahreslauf haben kann und soll.

Schreiben Sie Ihre eigene Lernbiografie! Egal, ob es darum ging, zu lernen, Kirschkerne weit zu spucken, ein Spiegelei zu braten oder einen Bachelor in z.B. Tourismusmanagement zu bestehen...

Das Gedicht erinnert uns an eine mythisch geordnete Zeit, die im Jahreslauf geerdet ist. Diese Zyklen finden wir in den sieben Tagen der Arbeitswoche genauso wieder wie in der faszinierenden Vorstellung, dass regelmäßig alle Zellen des Körpers erneuert sind und wir – zumindest analog – spätestens nach 10 Jahren neue Menschen sind.

Wie entwickeln Sie sich digital?

In den vergangenen zwei Jahren verlegten wir notgedrungen viele akademische und damit kulturelle Tätigkeiten ins Digitale. Viele unserer Gespräche drehten sich um die Frage: „Wie kommen wir ohne unsere uns körperlich eingeschriebenen Interaktionsmuster in einen lebendigen Kontakt?“. Es scheint schon jetzt fest zu stehen, dass die Online-Hochschule in diesen zwei Jahren entscheidend an Kontur gewonnen hat. Gleichzeitig dreht sich eine Vielzahl unserer Gespräche und – nicht zufällig – Angebote des Alumni Netzwerks um die Fragen, wie wir den digitalen Entgrenzung unseres Alltags im Home-Office und im Homeschooling eine neue Struktur geben können.

Beide Gedanken führen zu einem Aspekt digitaler Identifikation, die ein kulturelles Handlungsfeld für uns Lehrende, Lernende und Mitarbeitende darstellt: Wie kann eine Hochschule inhaltliche und zeitliche Strukturen schaffen, um eine kulturelle Rückbindung an biografische Aufbrüche, Übergänge und Abschlüsse zu gestalten? Wie kann es gelingen, die im Unterbewusstsein wirksamen Bilder, Riten und symbolischen Interaktionen in eine vorwiegend digital praktizierte Lebenswelt zu übertragen?

Lassen Sie Ihre Fantasie spielen: Wenn unsere Hochschule ein Fabelwesen wäre, was für ein Fabelwesen wäre sie? Und wenn Sie ein Gericht wäre, wie würde sie schmecken?

Mein heller Moment verweist mit dem Licht dieser Fragen in eine Zukunft, in der dieses Jahr den Beginn einer digitalen „Alma Mater“ markiert.

Portrait: Maggie Huth <info@maggiehuth.de>



**Prof. Dr.
Andreas Ken Lanig**

**Grafiker
Lehrer
Hausmann**

Aus den Prüfungs- und Studienzentren:

Das Leipziger Loch

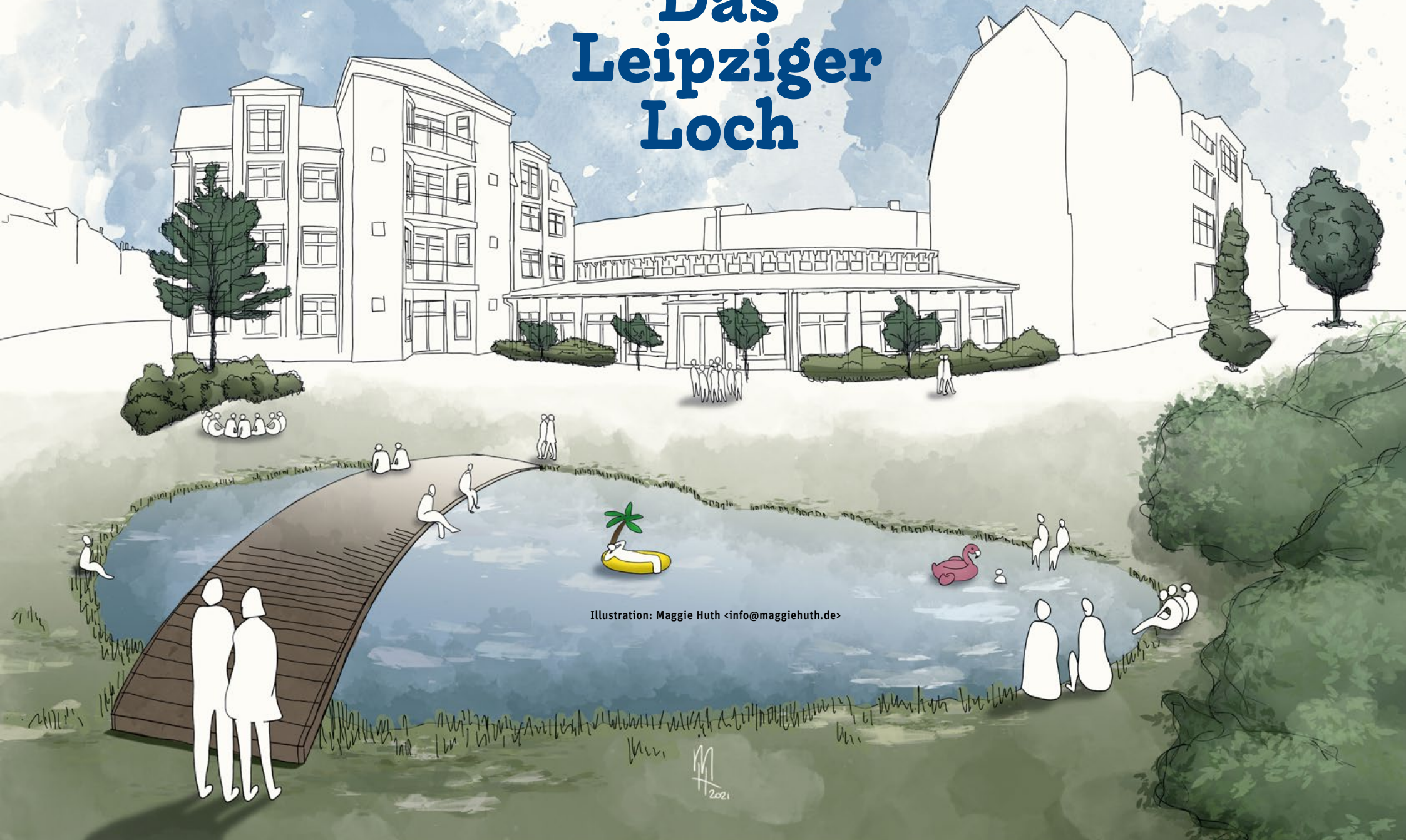


Illustration: Maggie Huth <info@maggiehuth.de>

MH
2021

Die Baumaßnahmen auf dem Campus Leipzig haben begonnen. Der Campus Leipzig beherbergt die Blindow Schulen und die DIPLOMA Hochschule. Zahlreiche Studierende und Schüler sind täglich unterwegs. Sie besuchen Vollzeit- und Teilzeitstudiengänge, rund 20 Ausbildungsgänge oder nutzen die Möglichkeit, die FH-Reife bzw. das Abitur zu erlangen. Der Campusleiter Michael Blindow kommt an einem Montagmorgen in aller Frühe auf den Campus.



Carsten Kolbe-Weber: Dort, wo Sie sonst parken, gähnte an diesem Montagmorgen ein großes Loch. Was tun Sie?

Michael Blindow: Nach den ersten Aufregungen, dass weder das Abendland noch der Rest des Campus gefährdet seien, lassen wir professionelle Sicherungsmaßnahmen durchführen. Und dann kommen ja auch Ideen. Der Leitsatz der DIPLOMA heißt „Brücken zum Erfolg“. Warum bauen wir nicht eine große Brücke von der Straße zum Mensaeingang. Darunter erschaffen wir unsere kleine Lausitzer Seenlandschaft?

CKW: Also, das heißt: Baden ist in den Pausen erlaubt?

MB: Ja, warum nicht, durch den Klimawandel wird eh alles heißer und so eine schnelle Abkühlung in unserem campus-eigenen See, das wäre doch was. Außerdem bauen wir noch Wohnplätze für die Schüler*innen und Studierenden, das ist



ja schon fest geplant. Und bei der Wohnungsnot – ist doch super, günstige Zimmer mit Seeblick mitten in der Stadt.

CKW: Und die Autofahrer? Ein Großteil der Parkplätze ist ja im Nichts verschwunden.

MB: Ich war auch überrascht, wie konsequent die Planer*innen und Baufirmen meinen zarten Hinweis auf eine Veränderung umgesetzt haben. Gleich so ein Loch voller Wasser? Baugrund als Begründung? Na ja, die Berliner kennen ja die Ausreden bei großen Baumaßnahmen. Aber wir Leipziger sind ja traditionell Händler und Geschäftsleute. Dann machen wir jetzt einen Mobilitäts-campus und vielleicht spendiert uns die Stadt noch einen Stichkanal – mit dem Solarboot zu Arbeit, das wäre doch was!

CKW: Wie geht es denn ihrem WLAN nach den Baumaßnahmen?

MB: Blendend, das funkt nur so. Überall auf dem Campus. Endlich können die Schüler*innen und Studierenden bei langweiligen Vorlesungen und Unterrichtseinheiten Netflix schauen – bis zum Abwinken. Ja und zur Erholung ab auf die Badeinsel unter die Gummipalme. Meine Frau will eine Campus-Collection von Badekleidung entwickeln, so für die analoge Welt, aber vielleicht machen wir das auch digital als Motivationsspiel für den Unterricht. Also vormittags in der Ausbildung intelligentes „Daddeln“ und nachmittags entspanntes „Paddeln“ auf dem Campussee.



Portrait: Maggie Huth <info@maggiehuth.de>

Dipl.-Betriebswirt (FH)
Michael Blindow

**Antreibender Prinzipal
Technik Enthusiast
Family guy**



Unterwegs in Zeiten von Reisebeschränkungen

Meine Reise – welches Ziel?



Text: Prof. Dr. Stefan Siehl
Illustration: Beatrice Bagehorn /// Beatrice.dommenz@t-online.de

Nach Überlieferungen vergangener Zeiten propagierte der chinesische Philosoph Konfuzius (551–479 v. Chr.), dass der Weg oder Lernprozess wichtiger sei als das Ziel. Dieser philosophische Gedanke liefert Hinweise, warum uns „vor Corona“ das Unterwegssein mit Glück erfüllte und unser Leben nachhaltig beeinflusste. In heutigen Zeiten der Pandemie jedoch ist das Reisen seit Monaten – wenn überhaupt – nur eingeschränkt möglich. Somit war vielfach der Weg zu traumhaften Destinationen und Reisezielen versperrt. Doch welche Auswirkungen haben solche Reisebeschränkungen auf uns, auf unsere Wahrnehmung und letztlich auf unseren Alltag? Eine Umfrage der Swiss International Air Lines 2018 zum Thema Reisewahrnehmung und Erinnerungen zeigt, dass uns Reiseerlebnisse weit über den eigentlichen Trip hinaus in den Alltag begleiten und unsere Persönlichkeit formen. Knapp 45 Prozent der Deutschen gaben an, dass eine Reise sie persönlich



verändert hat. Der Neuropsychologe Prof. Dr. Lutz Jäncke erklärt diesbezüglich: „Wir sind unser Gedächtnis (...) Wir sind das, was wir über uns erinnern“. Die Urlaubs- und Reiseerinnerungen, die von positiven Emotionen begleitet sind, nehmen eine bevorzugte Position innerhalb dieses Erfahrungsraums ein, so Jäncke, und stellen deshalb wesentliche Grundpfeiler unserer Persönlichkeit dar. Diese Erkenntnisse beleuchten die Wirksamkeit einer Reise. Was aber sind die Motive, die uns zur Reise bewegen?

Ein Gefühl von Glück und Freiheit. Es ist die Neugierde, die uns antreibt, um Neues kennenzulernen und unseren Horizont zu erweitern oder unsere Grenzen auszutesten. Die Inspiration, die wir aus der Entdeckung der Schönheit einer uns fremden Welt für den Alltag gewinnen.





Doch in der Pandemie sind die „Hin zu“ Reisemotive durch die „Weg von“ Motive überlagert. Weg von den Alltagsproblemen, weg von der Eingeschränktheit und lästigen Inzidenzwerten... endlich den Kopf frei bekommen und wieder durchatmen können.

Die Destination als fixes Reiseziel rückt stärker in den Fokus und der Weg dorthin verliert in der Pandemie an Bedeutung, wird als Mittel zum Zweck, sogar als risikoreiches Übel angesehen. Sicherheit, Vertrauen in medizinische Infrastruktur und Hygienekonzepte vor Ort sind für den Entscheidungs- und Buchungsprozess relevanter. Die in der Customer Journey vorgelagerte Inspirations- und Aktivierungsphase, in welcher gewöhnlich Wünsche und Traumvorstellungen starke Impulse liefern, spielt derzeit für viele nur eine untergeordnete Rolle.

Ist das vielleicht die neue Art des Reisens? Wer die Urlaubsdestination – das Ziel kennt, findet damit auch den Weg zum Glück?



Prof. Dr.
Stefan Siehl

Reisender
Filmkreator
Bildungsguide



Text: Prof. Dr. Kathrin Rotheberg-Elder



Manchmal sitze ich mit meinen Töchtern einen Abend lang am Küchentisch und wir spielen uns gegenseitig unsere Lieblingslieder vor. Vor ein paar Tagen recherchierte ich ein Lied zu dem Thema Gesundheit für eine Veranstaltung, auf der Suche nach etwas, was den sehr entspannten Song [Health Is Wealth von Macka B.](#) (2018) ein bisschen kontrastiert. Und fand diesen wunderbaren Song darüber, warum es sich manchmal lohnt, jemanden hinter sich zu lassen, anstatt auf seine Gitarre oder seinen Kaffee zu verzichten: [Coffee And Cigarettes](#) von Michelle Featherstone 2008. Und da ich weiß, dass mehrere in der DIPLOMA Musik machen, [hier](#) auch der Link zu den Gitarrenakkorden.



Text: Prof. Dr. Kathrin Rotheberg-Elder

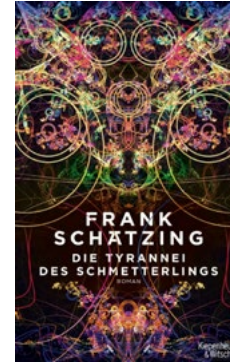
Selbstmanagement mit Coachingtools (2021): Komisch, den Autor kenne ich doch... Thomas Hanstein ist schon lange im Orbit der DIPLOMA. Es gibt so einen running Gag unter den Kolleg*innen, wer gerade mit ihm zusammenarbeitet oder ein Projekt plant. Dieses Buch ist ein wirkliches Handbuch, auch wenn es nicht im Titel steht. Es ist erfreulich grundlegend und erfreulich praktisch, und auch wer vielleicht nicht gerade ein Coaching plant, kann daraus für den Alltag viel mitnehmen. Für sich, für die persönliche wie berufliche Entwicklung.



Text: Prof. Dr. Kathrin Rotheberg-Elder

„Wo der Lebenslauf nicht mehr Schicksal ist, sondern eher ein Möglichkeitsraum, da werden neue Fähigkeiten verlangt, die wohl auch einhergehen mit neuen Form der Persönlichkeitsentwicklung und Identitätsbildung“ (Keupp, 1993, p. 138).

So der Autor, einer der bekanntesten deutschsprachigen Sozialpsycholog*innen, in diesem Klassiker. Er war mein Doktorvater, ein aufrechter, umfassend interessierter, höchst kluger und gleichzeitig sehr bescheidener Mann. Sein Buch „Zugänge zum Subjekt: Perspektiven einer reflexiven Sozialpsychologie“ ist nicht gerade leicht geschrieben, aber weiterhin sehr gehaltvoll: Für alle, die zu einem vertieften Verständnis für Identität gelangen wollen und Genuss an Komplexitätserhöhung haben. Das Buch ist glücklicherweise noch lieferbar und sicher in vielen lokalen Büchereien zur Hand: Keupp, H. (Hrsg.). (1993). Zugänge zum Subjekt: Perspektiven einer reflexiven Sozialpsychologie (1. Aufl). Suhrkamp.



Text: Prof. Dr. Kathrin Rotheberg-Elder, Prof. Dr. Andreas Ken Lanig

Eine editorische Notiz zu möglichen Zukünften: Dieser eigenartige Plural von „Zukunft“ macht deutlich, dass die intellektuelle Königsdisziplin darin besteht, in Möglichkeiten zu denken. Wir fragten uns: Ist es ein plausibles Bildungsziel unter vielen, sich auf eine mögliche Zukunft vorzubereiten? Lesen wir etwa deswegen alle gleichzeitig den Roman „Die Tyrannei des Schmetterlings“ von Frank Schätzing (2018)? Dietmar Dath zieht diese These, dass „Science-Fiction als Kunst- und Denkmaschine“ durch sein Opus Magnus „Nieggeschichte“ (2019 Berlin, Matthes und Seitz). Für einen der Chefredakteure ist dies das Schlüsselwerk zur Analyse spekulativer Literatur und zeigt, dass Science-Fiction nicht den Eskapismus frönt, sondern die geistige Freude des Nachdenkens über andere Wirklichkeiten ist.



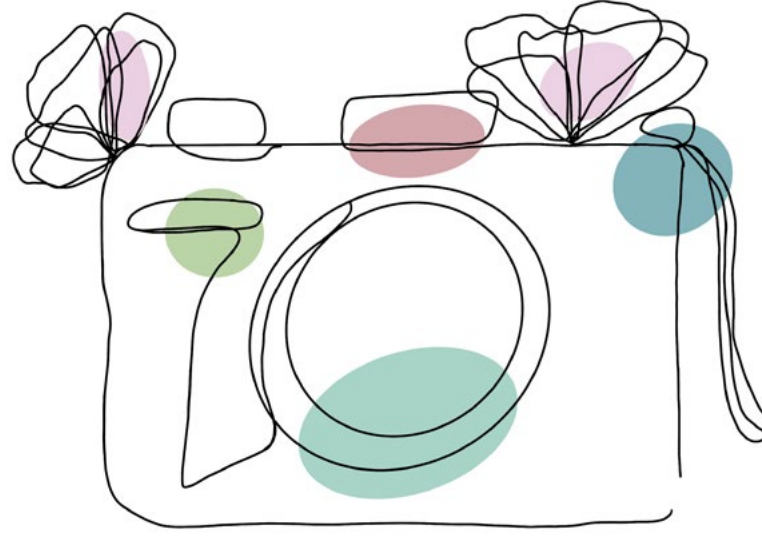


Illustration: Lea Metzdorf <Leametzdorf@web.de>

Sie hätten gerne eine unserer wunderbaren Illustrationen z. B. für eine Weihnachtskarte oder als Bildschirmschoner?

Kontaktieren Sie uns mit Angabe der gewünschten Grafik und gegen einen Kaffee oder mehr für den oder die Urheber*in senden wir Ihnen das JPG oder PNG. Bitte denken Sie unbedingt daran, bei einer Verwendung etwa als Weihnachtskarte den oder die Illustrator*in namentlich zu nennen.

Letzte Fragen

Ist meine nationale Identität eine Gefahr für mein Denken? Sind Sie in Phasen der Hochkonzentration dennoch ansprechbar? Wo in mir tut es eigentlich weh, welche Wunden sind schon vernarbt? Schaffe ich es, das dicke Buch zuende zu lesen, bevor es wieder zur Bücherei zurück muss? Was ist passiert, wenn Grenzen Grnezne werden? Verwenden Sie eigentlich auch die Copy-und-paste-Funktion bei langen Anreden in Mails? Wie geht es unseren Zimmerpflanzen? Weiß Google, was ich studiere? Was ist digitale Demut? Was ist eigentlich eine gute Tat? Wie gehe ich mit Weichenstörungen um? Wenn ich vorpresche, kann ich dann trotzdem überholt werden? Was spielen wir heute abend?

**Themenvorschlag?
Digitales Abo?**

**Ja, bitte! Dann Mail an
diplommagazin@diploma.de**

„Wer hat eigentlich die großartigen Portraits gezeichnet?“



Maggie Huth

Gestalterin
Entdeckerin
Organisatorin

„Mixed Media ist für die gelernte Mediengestalterin Maggie Huths kein Fremdwort. Ihre Arbeit zeichnet sich durch eine ausgeprägte Experimentierfreudigkeit mit Medien aus. So ist es kein Zufall, dass ihre Portraits Fotografie und digitale Zeichnung zusammenbringen, wobei die Zeichnung die realistischen Fotografien um mit einer erfrischend abstrakten Offenheit erweitern“, sagt Dozentin Christiane ten Hoevel.